

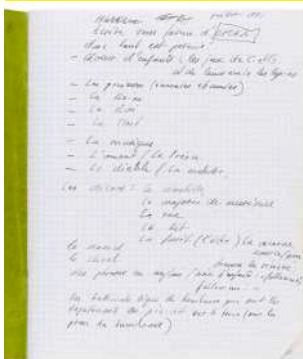


Verein zur Förderung
des Schweizerischen Literaturarchivs

Association de soutien
des Archives littéraires suisses

Associazione per il sostegno
dell'Archivio svizzero di letteratura

Jahresbericht 2018 des Vereins zur Förderung des Schweizerischen Literaturarchivs



Rückblick auf das Jahr 2018

Thomas Geiser

Ein Anliegen des Fördervereins ist es immer auch, die Verbundenheit des Literaturarchivs mit der französischsprachigen und der italienischsprachigen Schweiz zu betonen. Das ist uns 2018 besonders gut geglückt. So haben wir die Mitgliederversammlung bewusst in Genf in der *Maison de Rousseau et de la Littérature* (MRL) abgehalten. Sie wurde mit einer Lesung von Étienne Barilier verbunden.

Bei der wichtigsten Aktivität des Fördervereins, nämlich der Vergabe von Stipendien zur Erschliessung von Vor- und Nachlässen im Literaturarchiv, konnte wieder ein französischsprachiger Nachlass berücksichtigt werden. So ermöglichten wir es Emma Schneider, am Archivbestand der jurassischen Autorin Rose-Marie Pagnard zu arbeiten. Ein Erschliessungsstipendium konnte auch Simon Morgenthaler zugesprochen werden, der sich des erst kürzlich zu den Beständen des SLA gestosenen Archivs des Philosophen Hans Saner annahm. Wie im letzten Jahresbericht angekündigt, haben wir zudem einen Schwerpunkt unter dem Titel «Der doppelte Blick» gebildet. Dabei geht es um die Aufarbeitung der Archive von Literatinnen, die gleichzeitig auch journalistisch tätig waren. Mit Blick auf diesen Schwerpunkt ging ein Stipendium an Lukas Gloor für die Erschliessung des Nachlasses von Elsbeth Pulver. Ergebnisse dieser Arbeit werden an der kommenden Mitgliederversammlung vom 16. März 2019 vorgestellt werden können. Daneben arbeitete Joanna Nowotny dank eines Stipendiums unseres Vereins an den Archivbeständen von Ilma Rakusa.

Der Gesamtbestand des Schweizerischen Literaturarchivs wächst weiter erfreulich. Auch im Berichtsjahr waren verschiedene wichtige Zugänge zu verzeichnen. Erfreulich ist auch, dass verschiedene Verlagsarchive übernommen werden konnten. Diese ermöglichen es, Verbindungen herzustellen, und sind sowohl für die Entstehungsgeschichten der publizierten Werke als auch für die Kenntnis der ökonomischen Situation der Literaten und Literatinnen von Bedeutung. Es handelt sich aber auch regelmässig um derart umfangreiche Archive, dass ihre Aufarbeitung das Literaturarchiv an den Rand seiner Möglichkeiten bringt. Es gehört selbstverständlich zu den Aufgaben des Fördervereins, hier unterstützend zu helfen. Doch auch unsere Mittel sind sehr beschränkt. Und so sind wir darauf angewiesen, dass sich unser Mitgliederbestand vergrössert, und müssen wir auch auf Schenkungen bzw. Vermächtnisse hoffen.

Zu unseren Aufgaben gehört es auch, die Publikumsaktivitäten des SLA durch Werbung bei unseren Mitgliedern zu unterstützen. Im Berichtsjahr hat das SLA einige wichtige Veranstaltungen sowohl für ein grösseres Publikum als auch für die Fachwelt organisiert. So hat am 17. Mai ein Workshop «Netzwerke: Korrespondenzen» mit dem Ziel stattgefunden, anhand archivierter Briefwechsel von Gustave Flaubert, Marcel

Proust, Hermann Hesse, Robert Walser, Georges Borgeaud und des Suhrkamp Verlags zentrale Aspekte von Korrespondenz-Netzwerken auszuleuchten. Am 9. Oktober organisierte das SLA dann zusammen mit dem Robert Walser Zentrum eine Lesung mitsamt Gespräch zum Thema «Eros des Briefeschreibens». Friederike Kretzen und Matthias Zschokke diskutierten in diesem Rahmen über eigene wie auch Walsers Briefe.

Ebenfalls im Oktober zelebrierte das SLA die kulturelle Vielfalt der Schweiz mit einer Literarischen Rundreise um den Lago Maggiore, zu der es in der jüngsten Ausgabe des Quarto einlädt. Diese Reise hebt mit der bekannten Idee vom Aussteigerparadies des Monte Verità an und erweitert diese um weniger geläufige Alternativszenarien. Unter dem Motto «Lago Maggiore – (k)ein Paradies?» wird dann die Spannung zwischen Realität und Sehnsuchtsort thematisiert. Zur Sprache kommen hier einerseits die Armut und die schwierigen Lebensumstände in den von Auswanderung bedrohten Tälern im Hinterland von Locarno sowie andererseits die Überflutung der scheinbar intakten Naturräume durch Touristen von nördlich der Alpen. Und schliesslich beleuchtet die Ausgabe die Rolle des Lago Maggiore im Kontext von Flucht, Exil und Migration im 20. Jahrhundert und insbesondere zur Zeit des Dritten Reiches.

Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme an der Mitgliederversammlung am 16. März 2019, welche in Bern stattfinden wird und für die wir einen besonders illustren Gast erwarten: Bernhard Pulver, ehemaliger Regierungsrat des Kantons Bern, wird sich mit Lukas Gloor über das Lebenswerk seiner jüngst verstorbenen Mutter, der Literaturkritikerin Elsbeth Pulver, unterhalten.

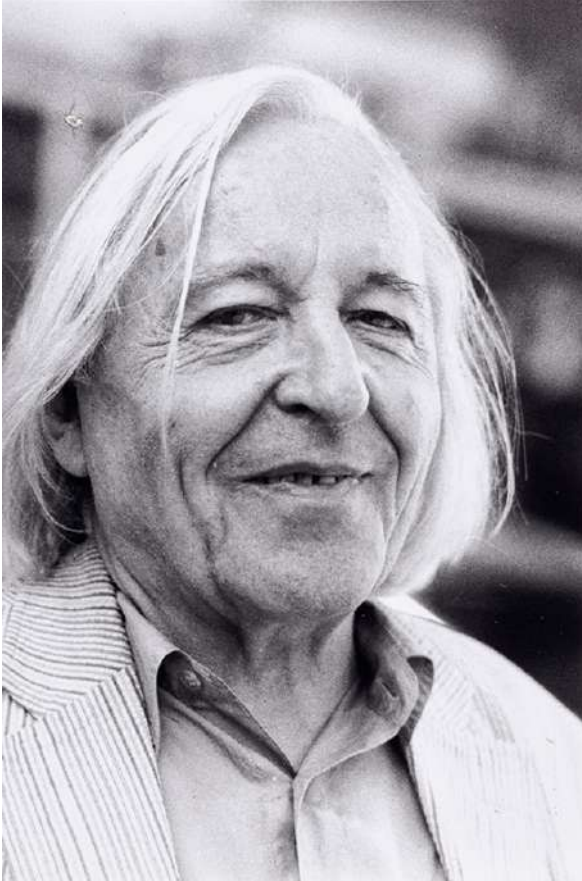
St. Gallen, 23.12.2018

Die französische Ausgabe findet sich online unter www.sla-foerderverein.ch

Mitglieder 2018

Wir gedenken dem verstorbenen Mitglied:

Vroni Dürrenmatt (26.05.2018)



* 03.12.1934 + 26.12.2017

Mehr Biografisches:
<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D47727.php>

Mehr zum Nachlass in Helvetic Archives:
<https://www.helveticarchives.ch/detail.aspx?ID=785760>

Foto © Peter Friedli

Bericht zur Erschliessung des Archivs von Hans Saner

Simon Morgenthaler

Ordnung in die Materialien eines Philosophen zu bringen, der zeit-
lebens entgegen gängigen Ordnungssystemen dachte, lehrt vor allem
eines: dass jeder Versuch, diesen Dokumenten eine allzu strenge archi-
valische Systematik aufzuzwingen, an der Vielfalt und der stillen
Anarchie des Lebens, von dem sie zeugen, scheitern darf. Freilich
bedeutet dies keinesfalls die Kapitulation des Archivars angesichts
bedrohlich hoch gestapelter Kisten und Papiere. Vielmehr weist die-
ser Umstand darauf hin, dass es unabdingbar ist, die Vielfalt der vor-
gefundenen Ordnungen und Unordnungen selbst als Zeugnisse dieses
Lebens zu bewahren.

Während meines dreimonatigen Praktikums galt es, über 200 Bun-
desordner sowie 45 Kartons zu sichten, zu ordnen und umzulagern.
In diesem Rahmen habe ich einen Archivplan erstellt und die Doku-
mente und Objekte in HelveticArchives verzeichnet. Ein besonderer
Fokus lag dabei auf der Erschliessung der Korrespondenz. Da diese
mit 180 Archivschachteln äusserst umfangreich ist, habe ich vorerst
ein summarisches, 230 Seiten umfassendes Verzeichnis der Brief-
wechsel von ca. 1965 bis 2011 erstellt. Dieses bietet einen guten ersten
Überblick über Saners weitgefächertes Netzwerk und soll als Grund-
lage für die weitere Erschliessung dienen. Das komplette Archiv mit
Werkmanuskripten, Korrespondenz, Lebensdokumenten und Samm-
lungen umfasst ohne Sonderformate 536 Archivschachteln.

Diese beeindruckenden Zahlen umreissen gut die Fülle und Vielge-
staltigkeit der Tätigkeiten Saners. Eines seiner Lebensprojekte be-
gann mit der Zeit als Assistent von Karl Jaspers in Basel. Nach dessen
Tod verwaltete Saner Jaspers' Nachlass und profilierte sich nicht nur
als Spezialist für dessen Philosophie, sondern auch als massgebli-
cher Jaspers-Herausgeber, so etwa von dessen Briefwechsel mit Han-
nah Arendt und Martin Heidegger. Neben einer umfangreichen Kor-
respondenz und Dokumentationen verschiedener Projekte umfassen
entsprechende Konvolute beispielsweise auch die testamentarischen
Verfügungen Jaspers' und eine kleine Autografensammlung.

Saner selbst, der 1967 in Basel promoviert hatte, verschrieb sich al-
lerdings nicht der akademischen Philosophie. Vielmehr engagierte
er sich für eine Philosophie, die verständlich und lebensnah ist. Dies
hiess für Saner auch, sich mit gesellschaftspolitisch brisanten The-
men zu befassen und zu exponieren. Dass seine Berufung an die Uni-
versität Bern in den 1970er Jahren nicht zuletzt wegen dieses Engage-
ments vereitelt wurde, beschrieb Saner später zwar als Befreiung. Es
bedeutete aber auch, dass er sich in anderen Tätigkeitsfeldern seine
Existenzgrundlage sichern musste. Neben einer immensen publizis-
tischen Tätigkeit sowie zahllosen Vorträgen und Radiosendungen
übernahm er Lehrtätigkeiten an Hochschulen. So war er etwa von
1979 bis 2000 Dozent an der Musik-Akademie der Stadt Basel. Auch
bot er Sommerkurse an und beteiligte sich ab den 1990er Jahren an
den sogenannten «cafés philo», bei denen es in programmatischer
Weise um den Austausch mit Laien ging. Gut dokumentiert im Archiv
ist zudem, wie breit gefächert Saners Interessen waren. Neben der

Musik begeisterte er sich auch für die Literatur und die gestaltende Kunst.

Besonders frappant widerspiegelt sich die Diversität von Saners Engagement in seiner umfangreichen Korrespondenz. Neben den privaten fallen dabei die Korrespondenzen aus dem akademischen Umfeld und jene als Jaspers' Nachlassverwalter ins Gewicht. Erwähnenswert ist etwa sein Briefwechsel mit Hannah Arendt von 1965 bis 1975. Andere Teile der Korrespondenz dokumentieren seine Vortrags- und Lehrtätigkeit und seine publizistische Arbeit. Sein Netzwerk umfasst auch Schriftsteller (beispielsweise Rolf Hochhuth und Christoph Geiser) und insbesondere bildende Künstler und Künstlerinnen. So korrespondierte er etwa mit Bernhard Luginbühl, Jean Tinguely, Gian und Erica Pedretti sowie mit Lis Kocher. Neben bekannten Namen finden sich aber auch ausführliche Korrespondenzen mit Lesern und Leserinnen, die sich teilweise über mehrere Jahre hin ziehen. Der Kontakt und die philosophische Diskussion mit Menschen, die nicht aus dem akademischen Umfeld stammen, waren für Saner und seine Philosophie wichtig. Gleichzeitig musste er sein Einkommen als selbstständig erwerbender Philosoph sichern, und so konnte es auch einmal ein Heft der Schweizer Schmirgel- und Schleifindustrie sein, für das er einen Beitrag verfasste. Dass sich Saner in der Korrespondenz zuweilen beklagt, seine Stimme werde durch die rege Vortrags- und Lehrtätigkeit in Mitleidenschaft gezogen, ist allerdings nicht als Zeichen der Abnutzung zu verstehen, sondern vielmehr als Indiz dafür, wie umtriebig und engagiert er noch bis ins hohe Alter war.

Die Vielschichtigkeit von Saners Tätigkeiten wird im Archiv anhand unterschiedlichster Dokumente greifbar. Es wird zudem klar, dass diese Tätigkeiten, die stets Austausch und philosophische Interaktion bedeuteten, nicht von seinem publizistischen Werk zu trennen sind. Vielmehr scheint es wesentlicher Bestandteil von Saners «experimenteller» Philosophie gewesen zu sein, Themenkreise parallel auf verschiedenen diskursiven Ebenen und in diversen Umgebungen zu entwickeln und erproben, bis sie schliesslich publizistisch fixiert wurden. Konsequenterweise bestehen seine Buchpublikationen denn auch vorwiegend aus Sammlungen «kleiner Formen». Es ging Saner nicht um eine Philosophie der grossen Systeme oder Welterklärungen, die schnell in einem Dogmatismus versteinern kann, sondern um eine, die aus dem Bewusstsein ihres Nicht-Wissens heraus nie stehen bleibt, eine Philosophie der Anregung. Wenn Saner einmal verlauten liess, er versuche seine Sätze so provokativ zu formulieren, «dass ihnen niemand mehr zustimmen kann»¹, so steht dahinter nicht die Absicht, Recht behalten zu wollen, sondern jene, das philosophische Gespräch immer neu zu lancieren.

Das nun zugänglich gemachte Archiv Saners lädt dazu ein, die Inhalte, Formen und Netzwerke seines philosophischen Gesprächs weiter auszuloten.

Erschliessung ermöglicht durch die Mitglieder des Vereins.

¹ Maja Wicki-Vogt: «Der Philosoph Hans Saner - Ich möchte meine Sätze so provokativ formulieren, dass ihnen niemand mehr zustimmen kann». In: *Züri-Tip*, 16.11.1990 (<https://majawicki.ch/archive/4200>).



Auswahl aus Karl Jaspers' Autografensammlung im Archiv Hans Saners
Aufnahme © Schweizerische Nationalbibliothek, Simon Schmid



* 02.01.1946

Mehr Biografisches (im Onlinearchiv der NB):
<http://ead.nb.admin.ch/html/rakusa.html>

Mehr zum Nachlass in Helvetic Archives:
<https://www.helveticaarchives.ch/detail.aspx?ID=1246622>

Foto © Adrian Moser

Zur Erschliessung des Archivs von Ilma Rakusa

Joanna Nowotny

Ilma Rakusa überschreitet als Lyrikerin, Schriftstellerin, Essayistin und Übersetzerin mühelos Gattungs- und Sprachgrenzen. Die Sensibilität für Sprache(n) und ihre Verwendung wurde ihr fast in die Wiege gelegt: Als Tochter einer Ungarin und eines Slowenen am 2. Januar 1946 in der Slowakei geboren, verbrachte sie ihre Kindheit in Budapest, Ljubljana und Triest; im Alter von fünf Jahren kam sie nach Zürich. In *Zur Sprache gehen* schreibt sie über ihre nomadische Kindheit und Jugend: «Mein Ohr war auf Sprachen sensibilisiert: sie markierten Reichtum und Differenz. Was ich nicht verstand, flöbte mir Unbehagen ein und den Reflex, diese Fremdheit zu überwinden – durch das Erlernen der unbekannteren Sprache.»¹ Dieses Interesse an und das feine Gespür für Sprache hat Rakusa in ein äusserst vielgestaltiges und -stimmiges Werk verwandelt.

Ihr literarisches Werk, das Gedichte, Erzählungen, Kurzromane, Dramolette und autobiografische Texte umfasst, wurde vielfach ausgezeichnet; für *Mehr Meer* (2009) erhielt Rakusa den Schweizer Buchpreis. Sie hat mehrere Poetikvorlesungen gehalten und sich wissenschaftlich und essayistisch mit den Literaturen der Welt, besonders Ost- und Südosteuropas auseinandergesetzt. Sie hat bedeutende Autorinnen und Autoren wie Marina Zwetajewa, Marguerite Duras, Imre Kertész, Péter Nádas, Danilo Kiš, Michail Prischwin, Anton Tschechow u.a. übertragen. Auch ihre übersetzerische Arbeit wurde geehrt, u.a. mit dem Petrarca-Übersetzerpreis (1991) und dem Adelbert-von-Chamisso-Preis (2003). Ihre eigenen Werke wurden in zwanzig Sprachen übersetzt, darunter ins Arabische und Japanische.

Dank eines Stipendiums des Fördervereins des Schweizerischen Literaturarchivs konnte zwischen August und November 2018 der gesamte erste Teil von Rakusas Archiv erschlossen werden, der 60 Archivschachteln umfasst. Im nächsten Jahr wird die Autorin dem SLA den zweiten Teil ihrer Materialien übergeben. Am Archiv lässt sich Rakusas breites Tätigkeitsfeld beispielhaft nachvollziehen. Es umfasst u.a. Typoskripte und Vorstufen der publizierten Werke, Korrespondenzen zu ihrer Entstehung (im Fall der Übersetzungen etwa mit Nádas oder Kertész) sowie zahlreiche unveröffentlichte Manuskripte und Typoskripte von Gedichten und literarischen Texten, darunter ein Libretto.² Unter die weniger bekannten Werke fällt das Bild-Text-Buch *Sinai* (1980),³ dessen Entstehung im Archiv eindrücklich dokumentiert ist, u.a. durch Fotografien Rakusas. «Wüsten studierte ich auf dem Sinai und in Marokko, dem westlichsten Teil des Orients. [...] Mein innerer Kompass zeigt immer nach Osten»⁴, schreibt Rakusa 1988 im Typoskript eines Vortrags. Und es zog sie auch tatsächlich weit in den Osten:



Die Begegnung mit einem ‹fernen› Teil desselben lässt sich im Literaturarchiv anhand eines unveröffentlichten Japan-Journals⁵ (2013) verfolgen.

Es ist bemerkenswert, wie gründlich Rakusa ihr eigenes Schaffen über Jahrzehnte hinweg dokumentiert und archivierte hat. Die Eigengesetzlichkeit der Ablageordnung bleibt im SLA greifbar: Ich habe nach dem Provenienzprinzip gearbeitet, was heisst, dass Rakusas eigene Ordnungsprinzipien aufrechterhalten blieben. Daraus ergibt sich eine bunte Durchmischung von Werk- und Recherchematerialien, Lebensdokumenten, Briefen und Sammlungen. Auch wird sichtbar, wie sehr sich Rakusas verschiedene Tätigkeitsfelder, ihre künstlerischen und intellektuellen Interessen durchdringen.

Ein schönes Beispiel ist eine Vorstufe der Erzählung ‹Warngeschichte›, die 1986 im Band *Miramar* veröffentlicht wurde. Das Typoskript war eingewickelt in einen Klaviernotenauszug des Foxtrotts *Tea For Two*. Darin spiegelt sich nicht nur ein möglicher Entstehungs-, ja Inspirationskontext, wird doch aus dem Typoskript ersichtlich, dass der Titel der Erzählung früher ‹Das Teegespräch› lautete. Vielmehr verweist die Präsentation der Dokumente auch auf eine weitere Kunstform, die Rakusa ihr ganzes Leben lang begleitet: die Musik, genauer das Klavierspiel. Nicht nur Töne, sondern auch die Sprache nimmt das ‹Ohrenkind› Rakusa als musikalisch wahr, wie sie in *Mehr Meer* schildert: ‹Behandelte ich nicht auch die Worte wie Musik?›⁶ Die enge materielle Verbindung von Noten und literarischem Text im Archiv macht dieses poetologische Verständnis von Musikalität greifbar.

Für die sehr interessante und lehrreiche Zeit, die ich im SLA verbringen durfte, möchte ich Irmgard Wirtz sowie dem ganzen Team herzlich danken. Zudem gilt mein Dank Ilma Rakusa selbst, mit der ich anregende Gespräche führen durfte und die stets für Auskünfte zur Verfügung stand. Es ist eine Freude, an einem so vielseitigen Archiv zu arbeiten, das gleichzeitig weiter im Entstehen begriffen ist – sehr gerne werde ich auch in Zukunft verfolgen, welche neuen Werke Rakusas das Licht der Welt erblicken.

Erschliessung ermöglicht durch die Stiftung Temperatio und die Mitglieder des Vereins.

¹ *Zur Sprache gehen*. Dresden: Thelem 2006. S. 7f.

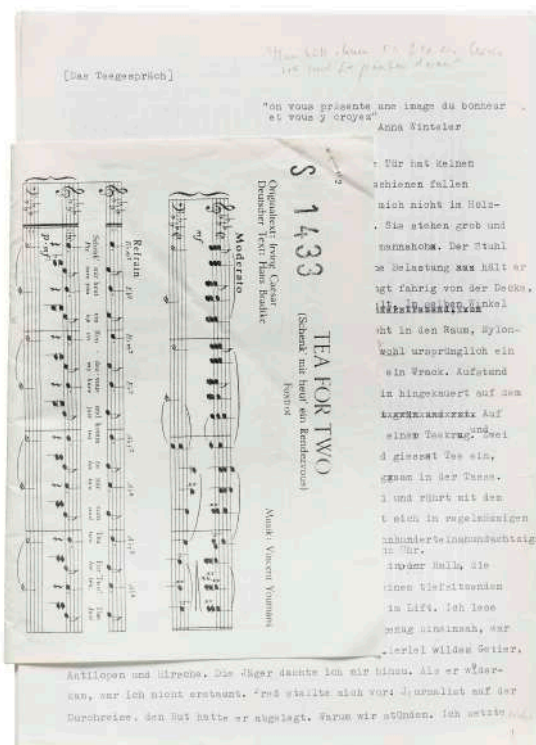
² ‹Invocation›. Libretto nach dem Roman *Moderato Cantabile* von Marguerite Duras für eine Oper von Beat Furrer, SLA-Rakusa-A-08-a.

³ *Sinai. Ein Bild-Text-Buch*. Zürich: Edition Howeg 1980.

⁴ Vortrag zur Eröffnung der Ausstellung ‹Exotische Welten – Europäische Phantasien›, Museum für Gestaltung, Basel, 11.11.1988, SLA-Rakusa-A-12-g, S. 2.

⁵ SLA-Rakusa-A-02-i.

⁶ *Mehr Meer. Erinnerungspassagen*. Graz: Droschl 2009, S. 112 und 114.



Oben: Das in Noten eingewickelte Typoskript der ‹Warngeschichte› (SLA-Rakusa-A-02-c-11)

Links: Materialien zum Text-Bild-Buch *Sinai* (zusammengetragen aus SLA-Rakusa-A-03-a-01, A-03-a-06 und A-03-a-08)

Aufnahmen © Schweizerische Nationalbibliothek, Nuria Marti



* 18.09.1943

Mehr Biografisches (im Onlinearchiv der NB):
<http://ead.nb.admin.ch/html/pagnard.html>

Mehr zum Archiv in Helvetic Archives:
<https://www.helveticarchives.ch/detail.aspx?ID=1222556>

Foto © Yvonne Böhler

Inventarisierung des Fonds Rose-Marie Pagnard

Emma Schneider

Dank eines Stipendiums des Fördervereins des Schweizerischen Literaturarchivs konnte ich mir in diesem Sommer während drei Monaten erste Kenntnisse über die Arbeit der Konservierung und Erschliessung eines Nachlasses aneignen. Mein Studienobjekt war der von der Eidgenossenschaft Ende 2017 erworbene Fonds Rose-Marie Pagnard, und meine Aufgabe bestand in dessen Inventarisierung.

Rose-Marie Pagnard wurde in Delsberg geboren und lebt heute mit ihrem Mann, dem Maler René Myrha, in Les Breuleux (JU). Zuvor hatten sie während über zwanzig Jahren zusammen in Basel gewohnt. Anfangs arbeitete Rose-Marie Pagnard für Zeitungen und Zeitschriften und sandte fast täglich sogenannte «Basler Chroniken» («chroniques de Bâle») an eine Zeitung ihres Heimatkantons. Die Chroniken und die Kritiken im *Démocrate* und *Le Temps* zeugen von ihrem grossen Interesse für Kunst. Gleichzeitig veröffentlichte sie auch Erzählungen in der Zeitschrift *Écriture*. 1985 wechselte sie von der Publizistik zur Literatur: Die Éditions de l'Aire publizierten ihren einzigen Erzählband *Séduire, dit-elle!*. Danach schrieb sie ihre ersten Romane und entdeckte damit die Gattung, in der sie sich als Schriftstellerin entfalten konnte. Neben ihrer journalistischen Arbeit für die Zeitschriften *Écriture* und *Coopération* beteiligte sich Rose-Marie Pagnard an zahlreichen Gemeinschaftsprojekten und publizierte bei Actes Sud, den Éditions du Rocher und Zoé, ihrem jetzigen Verlag. Sie wurde mit mehreren Preisen ausgezeichnet, unter anderem mit dem Prix Dentan 1989 und dem Schweizer Literaturpreis 2014.

Der Fonds Pagnard enthält eine umfangreiche Sammlung von Zeitungsausschnitten, häufig zusammen mit deren Typoskripten. Die Korrespondenz umfasst eine ganze Palette interessanter Briefe, insbesondere die Briefwechsel mit Persönlichkeiten aus der literarischen Landschaft der Romandie und Frankreichs. Anhand dieser Korrespondenz lässt sich auch die Publikationsgeschichte des einen oder anderen Romans dokumentieren, Publikations-schwierigkeiten werden nachvollziehbar, und es lassen sich verschiedene Projekte mit Museen oder Universitäten nachverfolgen.

Zu meiner grossen Überraschung sind Manuskripte im Fonds eher selten: einige vorbereitende Notizen auf losen Blättern und zwei Hefte, betitelt mit «Mots, notes, rêves etc.» und «Rêves et autres bizarreries...!» Trotzdem lässt sich der Fonds textgenetisch erschliessen. Die mit der Schreibmaschine verfassten Roman-Typoskripte wurden mit Schere, Klebeband und Kugelschreiber überarbeitet. So wirken diese Fragmente und Ausschnitte wie Puzzles.

Diese formale Schaffensmethode hängt mit dem Inhalt der Werke zusammen. Jeder Roman hat seine eigene Erzähllinie, jede Figur bewegt sich nach einem ihr eigenen Plan, sodass Profile, Schatten oder Objekte sichtbar werden, die von Werk zu Werk immer wieder auftauchen. Solche Elemente finden sich sowohl

in den privaten als auch in den öffentlichen «Feldern» des Fonds. In einer autobiografischen Skizze von 2016 schrieb Rose-Marie Pagnard: «[Ma mère] rit, elle tricote un pull multicolore pour mes neuf ans. Ensuite je passe six mois dans un sanatorium et n'en garde aucun souvenir/[Meine Mutter] lacht, sie strickt zu meinem neunten Geburtstag einen bunten Pullover für mich. Wenig später verbringe ich sechs Monate in einem Sanatorium und habe nicht die geringste Erinnerung daran.» Doch dann tragen verschiedene Figuren in ihren Romanen einen bunten Wollpullover und bilden dadurch in ihrem Werk eine Art Sondergruppe, als werde ein und dieselbe Figur in jedem Roman neu auf die Probe gestellt. Und die Gruppe der Pullover tragenden Figuren ist bei weitem nicht die einzige: Sämtliche Bücher sind bevölkert von Musiker-, Maler-, Schwester-, Theater- und Zaubererfiguren, von verlorenen Kindern, von Konzerten, Gärten, Mänteln... So kann man sich die fiktionale Fantasiewelt der Schriftstellerin als grosse Sammlung von Puzzleteilen vorstellen, die sie in verschiedenen Konstellationen kombiniert.

Bei den Typoskripten fällt auf, dass die einzelnen Textteile mit Klebebändern zusammengesetzt sind. Thematisch ist das häufige Vorkommen von Haaren, Fäden, Schals, Bändern – kurz, von Verbindungen – interessant. Verfolgt man diese Spur weiter, könnte man sagen, dass die Textinhalte der Romane aus «Einzelstücken» bestehen, die man von einem Buch zum anderen immer wiederfindet, dass diese Teile mit jeweils eigenen Fäden verbunden sind und die Autorin damit bei den Themen den gleichen Mechanismus anwendet wie bei den Typoskripten: In Stücke geschnittene und in einer bestimmten Ordnung wieder miteinander verbundene Einzelteile. Und wie um die Stücke im Innern der Romane zu verweben, erfindet Rose-Marie Pagnard dann Figuren wie den Kostümbildner und Schneider Illmar Reich².

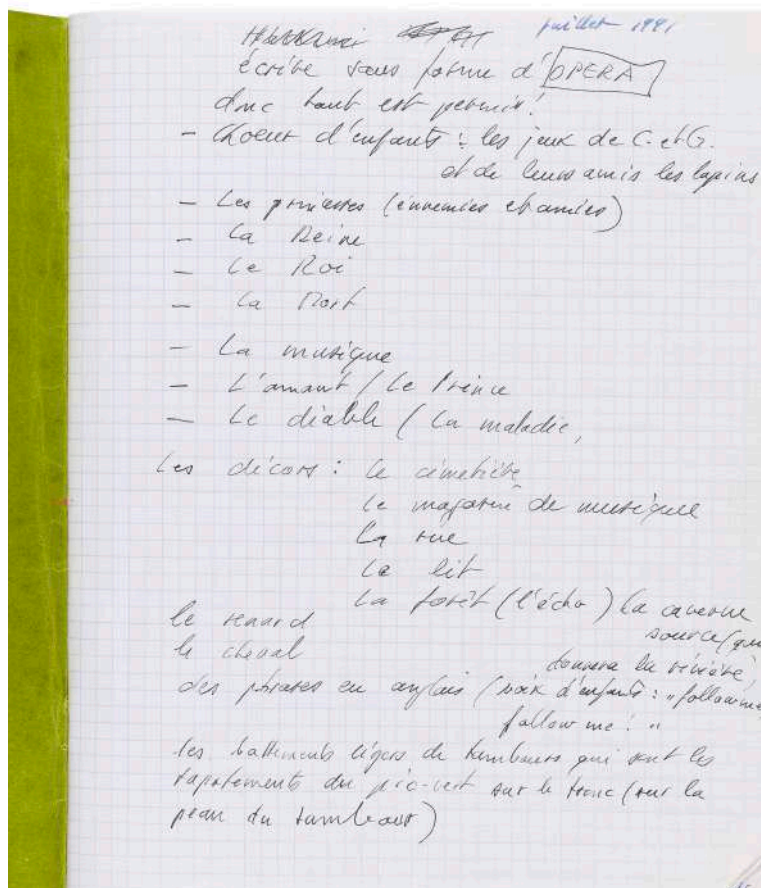
Es bräuchte eine gründlichere Studie, um die hier skizzierte These zu untermauern. In einer umfassenderen Untersuchung des Fonds Pagnard liessen sich viele andere Schaffensaspekte des Werks beleuchten. Dank der sorgfältigen Behandlung der Dokumente durch die Autorin war eine präzise Archivierungsarbeit möglich, was den Zugang zum Werk erleichtern wird. Der Fonds steht nun der Forschung zur Verfügung.

Erschliessung ermöglicht durch die Mitglieder des Vereins.

Übersetzung: Verena Latscha

¹ In diesem Titel hallt ein Echo von Marguerite Duras' *Détruire, dit-elle* wider, das 15 Jahre früher herausgekommen und von der Schriftstellerin selbst fürs Kino adaptiert worden ist. Die offensichtliche Verbindung zwischen Text und Bild ist hier eine der starken Linien, die die Arbeit von Rose-Marie Pagnard durchzieht; «Si je savais écrire je peindrais/Wenn ich schreiben könnte, würde ich malen» sagt Isaac in *Revenez, chères images, revenez*. Monaco: Éditions du Rocher 2005, S. 17.

² Rose-Marie Pagnard: *J'aime ce qui vacille*. Genf: Éditions Zoé 2013, S. 111.



Hefz mit dem Titel «Mots, notes, rêves, etc.» (SLA-Pagnard-C-01/01)



* 21.04.1928 + 18.07.2017

Mehr Biografisches (im Onlinearchiv der NB):
<http://ead.nb.admin.ch/html/pulver.html>

Mehr zum Archiv in Helvetic Archives:
<https://www.helveticarchives.ch/detail.aspx?ID=333970>

Fotos © Peter Friedli

Sammlung Elsbeth Pulver

Lukas Gloor

Elsbeth Pulver war die «Grandezza und Eleganz der Literaturkritik», wie die NZZ 2017 im Nachruf schrieb. Die Sammlung Elsbeth Pulver, der Vertreterin der «grossen alten Schule», ist nun vollständig erschlossen.¹

Schon 2009 konnte das SLA Material von Elsbeth Pulver erwerben. Rund dreissig Archivschachteln umfassten die Briefe, Typoskripte und Zeitungsartikel. Darunter waren auch das vollständige Manuskript und Typoskript von Gerhard Meiers *Land der Winde*. Den Löwenanteil der Korrespondenz hielt Pulver noch zurück. 2017 konnte Franziska Kolp die Nachlieferung von rund fünfzig Schachteln vereinbaren. Die Erschliessung dieser Nachlieferung, mit einem Schwerpunkt auf der Korrespondenz, war die Aufgabe des Mandates.

Die Sammlung Pulver wurde in zahlreichen Kisten, Mappen und Ordnern angeliefert. Grösstenteils waren die Briefe von anderen Materialien separiert, jedoch vielfach fragmentarisch und gänzlich ohne Ordnung. Entsprechend bestand ein grosser Teil der Erschliessungsarbeit darin, Briefabsender zu identifizieren und zusammengehörige Brieffragmente zu finden sowie die Briefe chronologisch zu ordnen. Bis auf fünfzig Exemplare konnten alle rund 2500 Briefe und 870 Postkarten an Elsbeth Pulver sowie die rund 170 Briefe von ihr erschlossen und nach Absender bzw. Adressat und chronologisch geordnet werden. Hinzu kommen rund 250 Sendschreiben in thematischen Konvoluten.

Unter den rund vierhundert Absendern und sechzig Adressaten sind Gertrud Wilker (274 Briefe), Gerhard Meier (129 Briefe) und Matthias Zschokke (132 Briefe) aufgrund des Umfangs der Korrespondenz und der Intensität besonders hervorzuheben.

Der umfangreiche Briefwechsel mit zahlreichen, insbesondere Schweizer Autorinnen und Autoren zeigt Elsbeth Pulver als sehr vernetzte Person. Ihre Beziehungen zu den Briefpartnern waren kaum je nur geschäftlicher Natur. Elsbeth Pulver war es, wie sich schon nach einer kursorischen Lektüre zeigt, stets ein grosses Anliegen, den persönlichen Kontakt zu pflegen und einzufordern, auch mit seinen manchmal schwierigen, emotional gesättigten Seiten.

Dieses Netzwerk, das sich Elsbeth Pulver in den über fünfzig Jahren ihrer Korrespondenz aufbaute, wird sehr schön vom Konvolut «Giessbach-Fest» illustriert. Das Fest, mit dem Pulver – wie sie in den Einladungsbriefen versicherte – nichts Grosses feiern wollte, ist mit zahlreichen Fotografien von Peter Friedli und rund fünfzig Briefen und Postkarten dokumentiert. Zusagen und Absagen, häufig zu regelrechten Briefen erweitert, bilden in konzentrierter Form einen zentralen Teil dieses Netzwerkes ab.

Neben den Briefen gab es eine grosse Anzahl von Typoskripten von Elsbeth Pulver und von anderen umzulagern. Diese waren ungeordnet, häufig mehrfach vorhanden und unvollständig. Von den

zahlreichen Zeitungsartikeln, die nicht von Pulver selbst in Dossiers abgelegt waren, wurden bloss die Belegexemplare im Hinblick auf eine künftige Bibliografie separiert. Die Autoren-Dossiers, die Pulver u.a. zu Klaus Merz, Gerhard Meier, Matthias Zschokke und Marie-Luise Kaschnitz anlegte, beinhalten zum Teil Typoskripte von ihr, vereinzelt Briefe, mehrheitlich aber Zeitungsartikel und Rezensionen. Sie bildeten mit ihrer Bibliothek die Arbeitsgrundlage der Literaturkritikerin. Für diese Bibliothek, die zahlreiche Widmungsexemplare enthält, wird in der Kornhausbibliothek ein eigener Raum eingerichtet. Schliesslich sei auch auf die rund 80 Hefte und Bücher hingewiesen, die neben Lektüre-Notizen, Arbeitsfassungen von Artikeln und Zitatsammlungen auch zahlreiche Tagebücher enthalten.

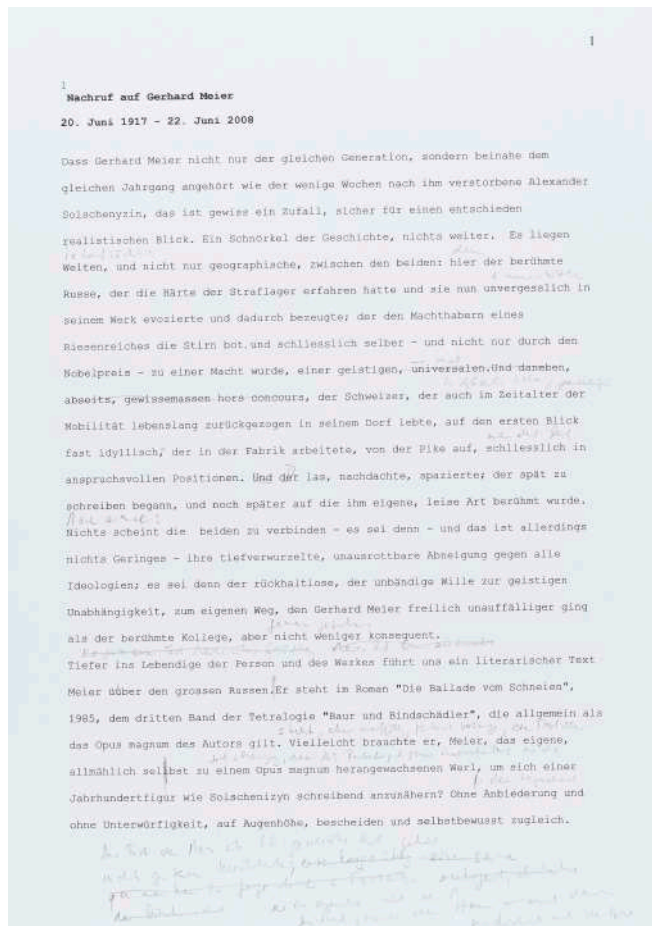
Die Sammlung Elsbeth Pulver ist aus verschiedenen Gründen für eine weitere Bearbeitung hochinteressant. Zunächst ist natürlich die umfangreiche Korrespondenz mit Schweizer Autorinnen und Autoren der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts als Fundus zu deren Werken zu nennen. Insbesondere der Briefwechsel mit Gertrud Wilker, von der kaum Briefe überliefert sind, verspricht neue Einsichten in ihr Werk.

Die Sammlung ist jedoch auch mit eigenem Recht im Literaturarchiv vertreten. Nach einer vollständigen Bibliografie ihrer Artikel wäre es lohnend, den Arbeitsprozess der Literaturkritikerin ins Zentrum zu stellen. Dabei wären die Typoskripte in diversen Fassungen und mit unzähligen handschriftlichen Notizen zu nennen, aber auch die genannten Autoren-Dossiers.

Auch eine Untersuchung des Wandels des Schweizer Feuilletons und der Literaturkritik könnte ihren Ausgangspunkt bei Elsbeth Pulver nehmen. Es ist eindrücklich zu sehen, wie sich die Literaturkritikerin der «grossen alten Schule» mit dem Medienwandel und dem Wandel ihrer Rolle als Kritikerin auseinandersetzte. Mehrmals hat sie sich gegen Kürzungen ihrer Arbeiten und den aufkommenden rauerer Wind des Zeitungswesens mit gepfefferten Briefen zur Wehr gesetzt.

Zu guter Letzt wäre auch das Offensichtliche zu untersuchen: einerseits Pulvers Funktion in der Förderung von Autorinnen und Autoren, deren Beförderung ins Feuilleton, sowie andererseits ihre Auszeichnung mit Preisen und Stipendien der Berner Literaturkommission, der Pro Helvetia, aber auch dem Marie-Luise-Kaschnitz- und dem Heinrich-Böll-Preis. Daraus ergäbe sich eine Netzwerkanalyse ihrer Beziehungen und Verbindungen, die so eindrücklich wie einsichtsvoll wäre.

Erschliessung ermöglicht durch die Stiftung Temperatio und die Mitglieder des Vereins.



Eines von mehreren Typoskripten mit handschriftlichen Korrekturen zum Nachruf von Gerhard Meier. Daran lässt sich gut die intensive Überarbeitungspraxis Elsbeth Pulvers sehen. (SLA-Pulver-A-3-b-8)

Aufnahme © SLA

¹ Roman Bucheli: «Grosse alte Schule». In: NZZ, 24.07.2017 (<https://www.nzz.ch/feuilleton/nachruf-grosse-alte-schule-ld.1307644>).

Simone Sumpf

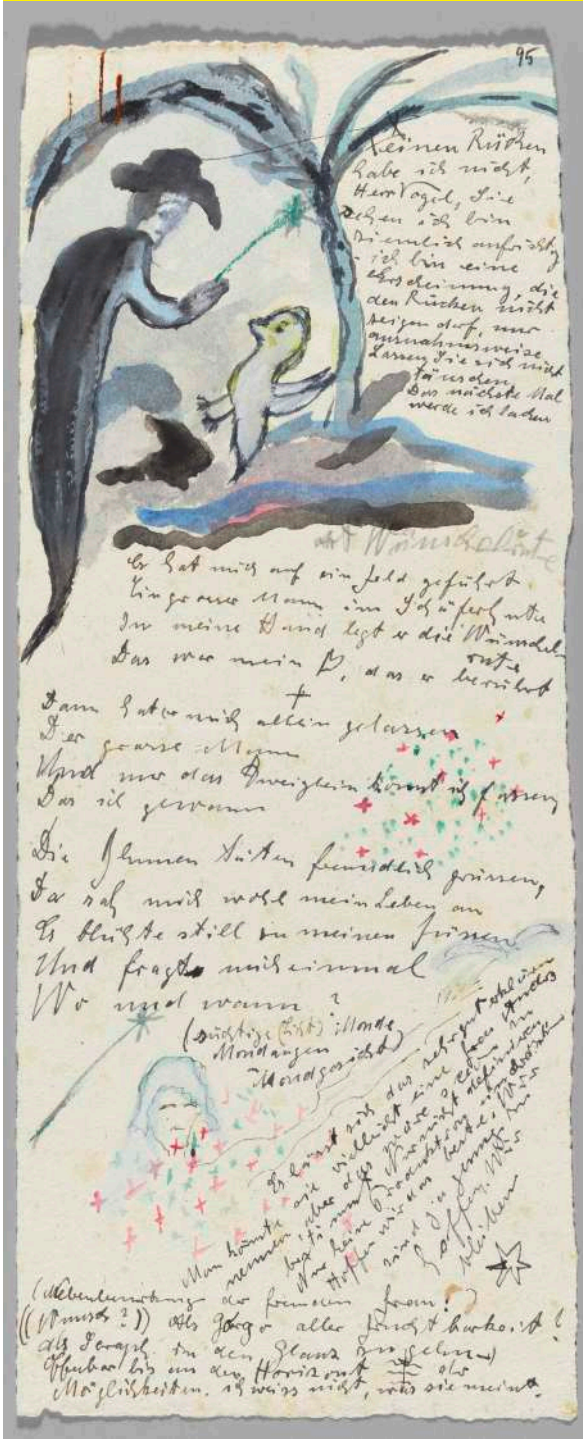
Der Band *Gedichte*, der von Nicola Behrmann und Simone Sumpf sowie unter Mitarbeit von Louanne Burkhardt im Rahmen der Kommentierten Studienausgabe Emmy Hennings Ende 2019 erscheinen wird, versammelt erstmals sowohl sämtliche bereits zu Lebzeiten publizierten als auch alle unveröffentlichten Gedichte der Autorin, die nachgewiesen werden konnten.

Dank ausführlicher Recherchen in Beständen und Nachlässen verschiedener Institutionen in der Schweiz, Deutschland, Frankreich, Österreich und den Vereinigten Staaten konnten insgesamt knapp 260 Gedichte ausfindig gemacht werden, die im Zeitraum von ca. 1912 bis 1948 entstanden sind und im Band präsentiert werden. Es handelt sich hierbei nicht nur um einen umfangreichen, sondern auch um einen sowohl inhaltlich als auch stilistisch sehr vielseitigen Bestand: Während Hennings' frühe Gedichte von den Avantgardisten, Expressionisten und Dadaisten beeinflusst sind, d.h. von den literarischen Kreisen, in denen sie sich während ihrer Zeit als Cabaret-Künstlerin in München, Köln, Berlin, Budapest und Zürich bewegte, kommt bei ihren späteren Gedichten eine starke religiöse Orientierung hinzu.

Der erste Teil des Bandes umfasst die zu Lebzeiten Hennings' bereits publizierten Gedichte, d.h. zum einen Texte aus den drei Bänden *Die letzte Freude* (Kurt Wolff Verlag, München 1913), *Helle Nacht* (Erich Reiss Verlag, Berlin 1922) und *Der Kranz* (Benziger Verlag, Einsiedeln 1939) sowie zum anderen solche, die einzeln in Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht wurden.

Im zweiten Teil werden die nachgelassenen, d.h. zu Lebzeiten unpublizierten Gedichte in chronologischer Reihenfolge aufgenommen. Hierzu zählen neben zahlreichen einzeln vorliegenden Texten auch zwei Typoskript-Sammlungen mit den Titeln «Verse und Prosa» (1917) und «Die mystische Rose» (1940), die von Hennings zwar für eine Publikation zusammengestellt worden, dann allerdings unveröffentlicht geblieben sind.

Den Gedichten folgen im Anhang des Bandes ein ausführliches Überlieferungs- und Variantenverzeichnis sowie der Einzelstellenkommentar. Das Überlieferungsverzeichnis, das sämtliche nachweisbaren Textträger (Manuskripte, Typoskripte, Druckbelege respektive Belegexemplare sowie Abschriften in Briefen und Tagebüchern) zu den einzelnen Texten aufführt und beschreibt, gewährt einen guten Einblick in Hennings' produktiven Umgang mit ihren Gedichten und deren Verbreitung respektive Publikation. Indem die Autorin ihre lyrischen Werke immer wieder in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften, aber auch eigenständigen Bänden publizierte oder in Briefen an Freunde und Bekannte verbreitete, hielt sie sie über Jahrzehnte hinweg im Umlauf. Zugleich macht dieses



Oben: Gedicht und Aquarellzeichnungen von Emmy Hennings in einem Brief an Ninon Hesse vom 15. Januar 1929. (SLA-HEN-B-01-HESSN-01/017)

Rechts oben: Typoskript des Gedichts «Sag, bist du fortgeflogen» von Emmy Hennings in einem Brief an ihre Schwägerin Maria Hildebrand von 1935. (SLA-HEN-B-01-HILD-02/57)

Rechts unten: Druckbelege von in Zeitungen und Zeitschriften publizierten Gedichten von Emmy Hennings und Hugo Ball. (SLA-HEN-D-03-d-01-a)

Aufnahmen © Schweizerische Nationalbibliothek, Nuria Marti

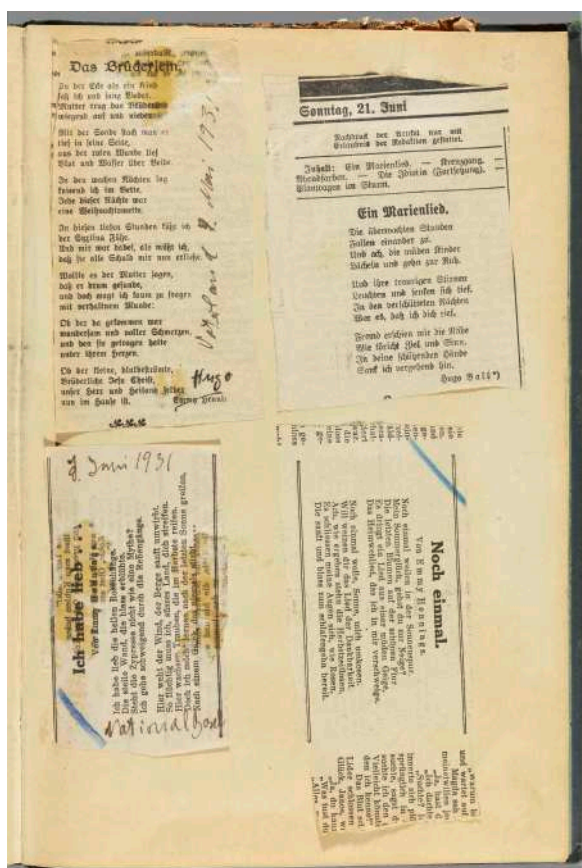
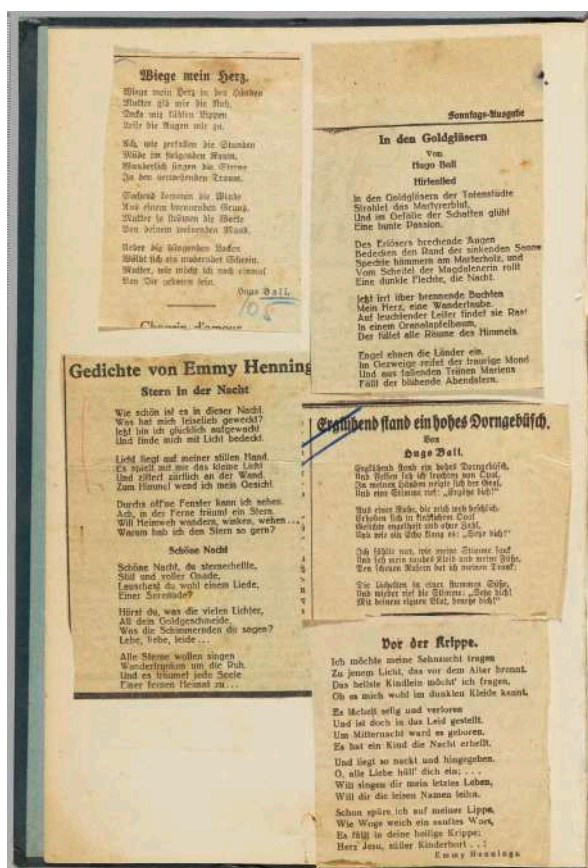
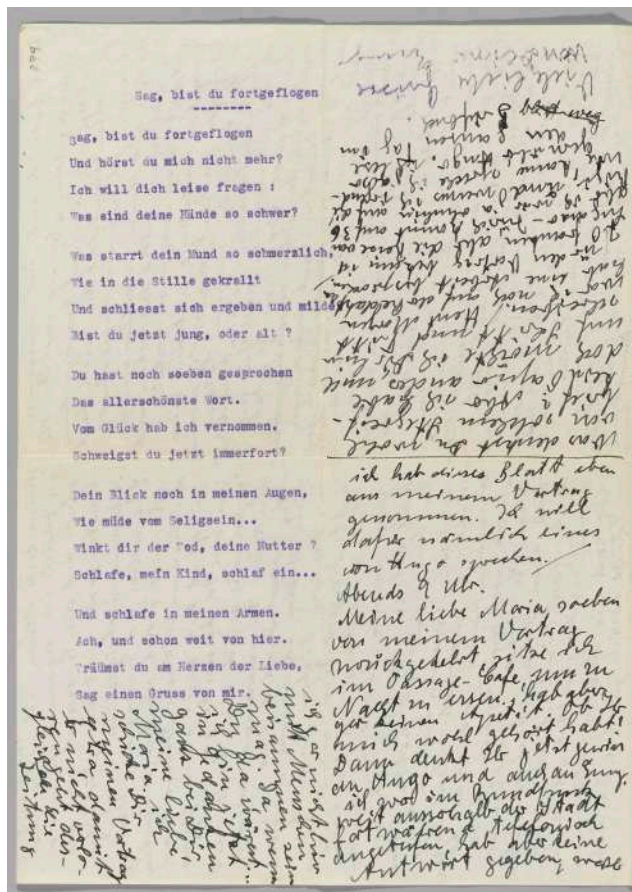
Verzeichnis auch deutlich, dass Hennings' Gedichte zeit ihres Lebens regelmässig in der deutschsprachigen Presse vertreten waren und offensichtlich dem Zeitgeist und -geschmack entsprochen haben. Diesen Eindruck unterstützen auch die erhaltenen Rezensionen ihrer publizierten Gedichtbände.

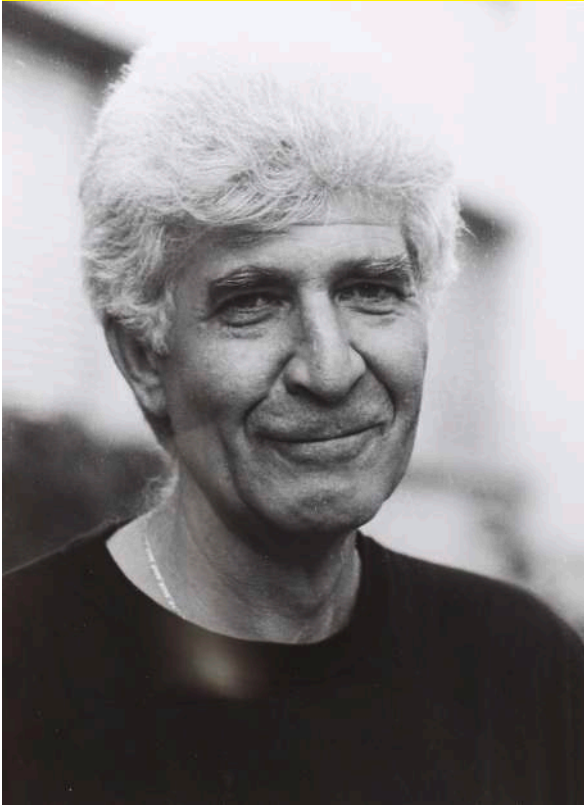
Das Variantenverzeichnis wiederum macht Änderungen an den verschiedenen Gedichttexten sichtbar, was spannende Einsichten in Hennings' Arbeitsweise ermöglicht.

Der Einzelstellenkommentar, der bewusst knapp gehalten ist, weist Zitate, Personen und Orte nach und liefert Wort- und Sacherklärungen, die für das Textverständnis notwendig sind.

Im Nachwort soll schliesslich auf Hennings' Bedeutung als Lyrikerin eingegangen werden, aber auch auf die Rezeption ihrer Gedichte sowie deren Entsprechungen und Bezüge mit Gedichten von Hugo Ball, ihrem Lebensgefährten und Dada-Mitgründer, wie auch anderen Autoren der Zeit.

Die Edition wird ermöglicht durch die Schenkung der Familie Schütt-Hennings und das SLA, Bern.





* 14.11.1939 + 17.06.2017

Foto © Peter Friedli

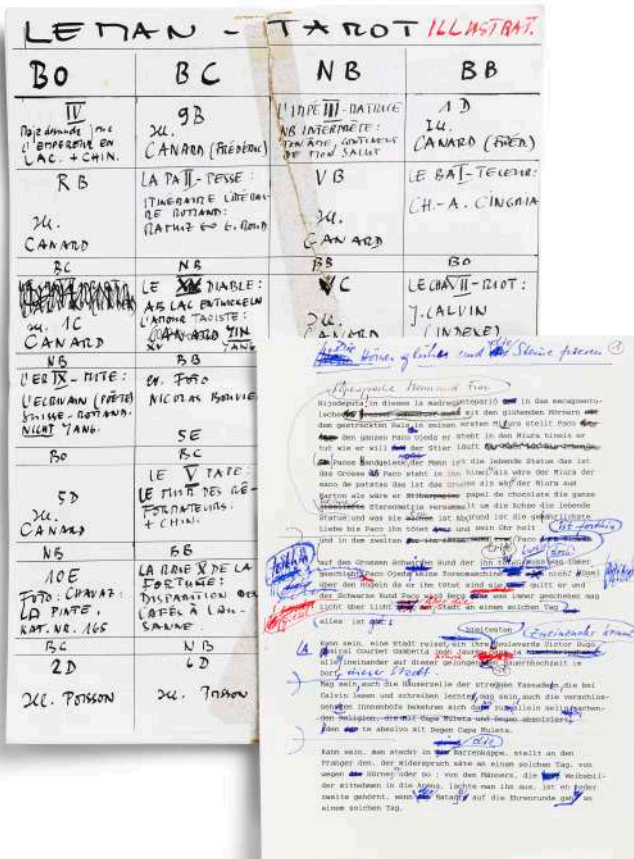
Der Wörter-Zauberer vom Rhone-Ufer

Benedikt Tremp

Mit dem Nachlass des Visper Schriftstellers und Übersetzers Pierre Imhasly ist dem Schweizerischen Literaturarchiv im vergangenen Herbst eine ganz besondere Schenkung zuteilgeworden. Imhasly, der im Sommer 2017 an einem langjährigen Krebsleiden verstorben ist, zählte zuletzt zu den spektakulärsten, unkonventionellsten Dichtern der Schweiz. In einer Würdigung zu seinem siebzigsten Geburtstag 2009 nannte Beatrice von Matt den Walliser einen «Abenteurer der Poesie» und betonte, es gebe hierzulande «kaum einen wortsüchtigeren Dichter [...] und keinen kompromissloseren».¹ Imhaslys anspruchsvolle Lyrik ist eine Zelebration des vollmundig Klanglichen und der üppigen Bilderwelten. Gleichzeitig versteht sie es, wie selbstverständlich Grenzen zu überspringen: Grenzen des Sprachlichen, Kulturellen wie auch solche der linearen, nüchternen Typografien – etwas, das Imhasly nicht zuletzt zu einem «Albtraum für die Verleger»² werden liess.

Das Herzstück von Imhaslys Schaffen, das mit der Streitschriften-Sammlung *Sellerie, Ketchup und Megatonnen* (1970) anheb und aufsehenerregende lyrische Grosswerke wie *Widerpart oder Fuga mit Orgelpunkt vom Schnee* (1979) und das Liebesepem *Bodrerito Sutra* (1992) umfasst, ist die 1996 im Frankfurter Stroemfeld Verlag erschienene *Rhone Saga*. Zwölf Jahre lang hat der Walliser an einem Opus gearbeitet, das in der jüngeren deutschsprachigen Literatur seinesgleichen sucht und das alleine zu beschreiben eine Herausforderung darstellt. Auf über vierhundert grossformatigen, von spannenden Text-Bild-Montagen geprägten Seiten errichtet Imhasly den Lebenswelten rund um die Rhone ein kaleidoskopisches Denkmal, das «Erzählung, Hymnus, Dialog, Essay und Bilderalbum in einem»³ ist. Von der Gletscherquelle in den Walliser Alpen über den Genfersee bis hin ins «Stierland» der Camargue, wo sich die Wasser ins Mittelmeer ergiessen, folgt der mäandrierende Textfluss dem Lauf des altehrwürdigen Stroms und lässt facetten- und sprachenreich aufleben, was der von der Rhone durchzogene alpin-mediterrane Kulturraum an Natur, Menschen und Bräuche beherbergt. In erster Linie aber besingt Imhasly in seinem Lebenswerk die Liebe zu einer Frau aus Nîmes, die treibende Kraft hinter der *Saga* war und dem odysseisch durch die Welt irrenden Dichter, als er 1987 in ihrer Stadt «strandete», als errettende «Nausikaa» zur Seite trat. Lucienne Bodrero – zärtlich auch Bodrerito genannt – heisst die Muse, der Imhasly, da sie dem von vielen Selbstzweifeln Geplagten endlich «eine Sprache gegeben»⁴ hatte, seine leidenschaftliche Rhone-Hymne zugebracht hat.

Neben einem Lobgesang auf die liebenswerten Eigenarten der Rhone-Völker und die pittoresken Landschaften zwischen den Oberwalliser Bergen und dem



Strand von Saintes-Maries-de-la-Mer ist die *Saga* auch freundschaftlicher Dialog mit Künstlern, deren Werke den Geist dieser Welten atmen und Imhaslys Horizont entscheidend geprägt haben: Malern wie Albert Chavaz, Jean-Pierre Formica und Bruno Baeriswyl sowie Schriftstellerkollegen, die Nicolas Bouvier, René Char und Maurice Chappaz heissen. Besonders viel verband den Visper dabei mit dem letztgenannten Poeten und verehrten Freund aus Martigny. Denn nicht nur hatte er in Chappaz früh «seinen literarischen Mentor»⁵ gefunden. Mit insgesamt neun übertragenen Werken zwischen 1968 und 2004 war das Œuvre des Romands zudem von zentraler Bedeutung für die Tätigkeit des frankophilen Übersetzers Imhasly – eine Tätigkeit, die stets derart kongenial war, dass sie den ebenso begnadeten Dichter Imhasly dahinter lange Zeit überstrahlte.

Für viele wird Imhasly in Erinnerung bleiben als «ein Zauberer [...], ein Hexenmeister, ein Schamane der Wörter»⁶. Dank der grosszügigen Schenkung an das SLA wird es ab sofort möglich sein, diesem «Zauberer» in die prall gefüllte Trickkiste zu gucken. Der über fünfzig Archivschränke schwere Nachlass, der in den Räumlichkeiten der Nationalbibliothek auf seine fachgerechte Erschliessung wartet, birgt ein buntes Sammelsurium an lebhaft korrigierten Werkmanuskripten, Projektnotizen und handschriftlichen Planskizzen, die das Bild eines unermüdlichen und minutiösen Arbeitens zeichnen. Dazu kommen fünfzehn «Themen-Boxen» voller auf ihre literarische Verwertung hin bearbeiteter Sekundärquellen, die den weiten Interessenhorizont des Schriftstellers zwischen alpiner Bergwelt, mediterraner Lebenslust und der Liebe abstecken. Schliesslich zeugen drei Schränke privater und geschäftlicher Korrespondenz von einem emsig gepflegten Netzwerk aus Freundschaften zu den unterschiedlichsten Künstlergrößen und ein reicher Schatz an Fotografien lässt den entschiedenen Lebemenschen Imhasly hervortreten.

Anlässlich einer Feier zu Pierre Imhaslys 75. Geburtstag vor vier Jahren würdigte der Germanist Philippe Imwinkelried den Dichter unter anderem als «ein fühlendes Archiv» der von ihm mit Leichtigkeit durchwanderten «Räume und Sprachen».⁷ Dieses «Archiv» hat nun greifbare Gestalt angenommen und seinen Weg über den Lötschberg hinweg nach Bern gefunden, wo es mithilfe des Fördervereins zugänglich gemacht werden soll und dadurch die Faszination des Werks und der Person Imhaslys künftig noch weiter befördern wird.

Links unten: Illustrationen-Planskizze («Leman-Tarot») und redigiertes Typoskript für die *Rhone Saga*.

Unten: «Ich mach (im Buch) eine Rhone-Geschichte, die ich NUR für Nausikaa schreibe. Von oben bis unten.» – Pierre Imhasly in einem Brief vom 2. April 1990 an den Maler Alex «Sado» Sad-kowsky.

© Aufnahmen © Schweizerische Nationalbibliothek, Nuria Marti

Lieber Sado - 2/4/90

Ich mach (im Buch) eine Rhone - Geschichte, die ich NUR für Nausikaa schreibe.
 Von oben bis unten.
 Und nur mit Malern illustriere.
 Hast Du mir (für Atlas) nicht erzählt von einem Hommage à Vincent erzählt?
 Antworten: Das noch habe ich einen Traum.
 Geringuin, der Vincent so total liebte - schenkte von Google das Uhr ab, um seine Trajektorie zu halten.
 Er meint dann damit doch Atlas, was nicht sein sollte.
 Das nennt man Geschichte - Litteratur - aber es geht mir

¹ Beatrice von Matt: «Ein Abenteuerer der Poesie». In: NZZ, 14.11.2009 (https://www.nzz.ch/ein_abenteuerer_der_poesie-1.4013823).

² Roman Bucheli: «Er sang das Lied der Rhone». In: NZZ, 18.06.2017 (<https://www.nzz.ch/feuilleton/pierre-imhasly-gestorben-er-sang-das-lied-der-rhone-ld.1301570>).

³ Thomas Poiss: «Heilung durch den Stier». In: FAZ, 15.02.1997 (<http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/belletristik/rezension-belletristik-heilung-durch-den-stier-11301378.html>).

⁴ Siehe die Widmung «A celle qui m'a donné une langue». *Rhone Saga*. Frankfurt a.M. / Basel: Stroemfeld 1996. S. 5.

⁵ Dominik Müller / Christophe Fricker. «Imhasly, Pierre». In: *Killy Literaturlexikon*, 2. Aufl., 6. Bd. Berlin: De Gruyter 2009. S. 43.

⁶ Roman Bucheli: «Er sang das Lied der Rhone» (s.o.)

⁷ Philippe Imwinkelried: Rede vom 21. November 2014 in Visp (http://www.pierreimhasly.ch/wp-content/uploads/2014/08/Philippe_Imwinkelried_Pedro_Portrait.pdf).

Unser Dank geht an:

Stiftung Temperatio

temperatio

Stiftung für Umwelt | Soziales | Kultur

und die Mitglieder des Vereins
sowie die Spenderinnen und Spender.

Übersetzung der Berichte aus dem Französischen: Verena Latscha

Übersetzung der Berichte ins Französische: Étienne Barilier

Druck: Abächerli Media AG, Sarnen

Layout: Benedikt Tresp

Der Jahresbericht erscheint auf Deutsch und auf Französisch. Die französische Ausgabe findet sich online unter www.sla-foerderverein.ch

© Verein zur Förderung des Schweizerischen Literaturarchivs

Vorstand des Vereins zur Förderung des Schweizerischen Literaturarchivs:

Prof. Dr. Thomas Geiser, Präsident

PD Dr. Irmgard Wirtz Eybl, Vizepräsidentin

Reto Abderhalden

Dr. Daniel Annen

Sibylle Dorn

Prof. Dr. Sylviane Dupuis

PD Dr. Sylvie Jeanneret

Dr. Roger Sidler, Aktuar

Monika Zemp, Quästorin

Dr. Benedikt Tresp

Kontakt: kontakt@sla-foerderverein.ch

Postadresse:

Verein zur Förderung des Schweizerischen Literaturarchivs

Hallwylstrasse 15, CH-3003 Bern

www.sla-foerderverein.ch

PC 69-66666-9